

**Beziehungen zwischen Mittelschulunterricht und
Hochschulstudium in Ungarn**

**/Vorlesung an der Tagung des Instituts für Päd-
agogik der Ruhr-Universität Bochum, 1971./**

György Ágoston

Ich möchte zu Ihnen über die Beziehungen zwischen Mittelschulunterricht /Sekundärschulwesen/ und Hochschulstudium in Ungarn sprechen. Auf diese Art und Weise kann ich Sie mit zahlreichen konkreten Problemen des ungarischen Schulwesens bekanntmachen, und ich hoffe, es findet sich eine Anzahl von Fragen, mit der sich die Pädagogen anderer Länder ebenfalls beschäftigen.

Ehe ich näher auf mein Thema eingehe, möchte ich Ihnen einen kurzen Überblick über das ungarische Schulsystem vermitteln. Es basiert auf der einheitlichen achtklassigen Grundschule, die eine allgemeine Schulbildung garantiert und deren Besuch obligatorisch ist. Auf diese achtklassige Grundschule bauen sich die Mittelschulen und die Institutionen der Lehrausbildung auf.

In Ungarn kennen wir im Augenblick zwei Typen von Mittelschulen: Gymnasium und Fachmittelschule. Beide Typen verfügen über vier Klassen und schliessen mit dem Abitur ab.

Das Gymnasium ist eine allgemeinbildende Mittelschule, die keinerlei spezielle fachliche Ausbildung bietet. Nur der sogenannte „praktische Unterricht“, der zwei Wochenstunden umfasst, gewährt eine Einführung in einen landwirtschaftlichen oder Industriebetrieb. Ziel dieses praktischen Unterrichts ist jedoch nicht eine Fachausbildung. Die Schüler sollen lediglich einen Eindruck von der modernen Technik gewinnen, sie sollen zu Anschauungen kommen, die auf den Errungenschaften der modernen Technik basieren. Das halten wir für einen unabdingbaren Bestandteil der Allgemeinbildung.

Innerhalb des allgemeinbildenden Gymnasiums finden sich sogenannte „allgemeine lehrplanmässige Klassen“ und Klassen, deren Lehrplan einem bestimmten Fach besonderen Raum gewährt. Auch diese sog. Spezialklassen vermitteln selbstverständlich eine allgemeine Bildung. Sie unterscheiden sich nur insofern von den allgemeinen lehrplanmässigen Klassen, als ein Unterrichtsfach mit einer höheren Stundenzahl unterrichtet wird. Wir haben in Ungarn Spezialklassen mit erweitertem Unterricht in Fremdsprachen /Russisch, Englisch, Deutsch, Französisch/, Mathematik, Physik, Chemie und Biologie. Das Spezialfach wird wöchentlich mit sechs bis zehn Stunden unterrichtet. Diese relativ hohe Stundenzahl wird möglich, indem wir die Stundenzahl der anderen Fächer proportional verringern und eventuell auch die beiden Stunden „praktischen Unterricht“ /in Chemie, Physik, Rechentechnik usw./ dem Spezialfach anschliessen.

Die Gymnasialklassen mit erweitertem Spezialunterricht wurden vor fünf bis sechs Jahren eingeführt. Sie erfreuen sich einer ständig wachsenden Beliebtheit, ihre Zahl nimmt unablässig zu. In den grösseren Gymnasien finden sich in einem Jahrgang im allgemeinen vier Parallelklassen. Meist folgt einer dieser Klassen dem allgemeinen Lehrplan, während die anderen drei Klassen ein Spezialfach mit erweiterter Stundenzahl aufweisen. Die Gymnasialklassen mit erweitertem Spezialunterricht sind deshalb so beliebt, weil sie einem persönlichen und zugleich einem gesellschaftlichen Bedürfnis entsprechen. Sie berücksichtigen die persönlichen Fähigkeiten der einzelnen Schüler und ermöglichen es den Schülern, in dem Fach, das ihrer Begabung entspricht, ein wesentlich höheres Niveau zu erreichen als sie es in den Klassen erwerben könnten, in denen nach dem allgemeinen Lehrplan unterrichtet wird.

Und hier bin ich eigentlich schon bei meinem Thema angelangt: bei den Beziehungen zwischen Mittelschulunterricht und Hochschulstudium in Ungarn. Unsere Erfahrungen haben

gezeigt, dass die Vorbereitung auf das Hochschulstudium immer grösseres Wissen, immer umfassendere Informationen erfordert.

Diesen Forderungen kann der allgemeine Gymnasialunterricht nur unter grossen Schwierigkeiten gerecht werden. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, im Zeitalter der wissenschaftlichen und technischen Revolution, muss die Universität den Studenten eine moderne, gründliche Ausbildung gewähren. Deshalb muss das Niveau der Vorbildung an den Mittelschulen ständig erhöht werden. Bestimmte Kenntnisse, die früher erst das hochschulstudium vermittelte, müssen sich die Schüler heute bereits in der Mittelschule aneignen. Und was noch wichtiger ist: die Schüler müssen schon in der Mittelschule einen Einblick in die Grundlagen der wissenschaftlichen Tätigkeit erhalten, ihr wissenschaftliches Interesse muss geweckt werden, man muss ihre Fähigkeit zum selbständigen Denken und zur selbständigen Orientierung entwickeln.

Zahlreiche Fachleute behaupten, diese Forderung sei unreal und unerfüllbar. Sie argumentieren folgendermassen: es wird in der Mittelschule ohnehin bereits zuviel Stoff gefordert, die Überbelastung der Schüler ist ein ernsthaftes Problem. Man müsste die Anforderungen in der Mittelschule also senken und nicht noch erhöhen.

Eine Erhöhung des Niveaus im Mittelschulunterricht wäre tatsächlich nicht möglich, wollte man die Menge des Lehrstoffs vergrössern. Es handelt sich um etwas ganz anderes: Jeder Schüler muss sich einen - sehr realen Anforderungen entsprechenden - allgemeinen Bildungsstoff aneignen, den er braucht und den er bewältigen kann. Ausserdem müssen die Schüler in den Fächern /beziehungsweise in dem Fach/, in denen ihre Fähigkeiten sie zu grösseren Leistungen befähigen, ein Niveau erreichen, das wesentlich höher als das

augenblickliche Niveau ist. Deshalb führten wir in Ungarn die Gymnasialklassen mit erweitertem Spezialunterricht ein. Unsere Erfahrungen auf diesem Gebiet sind noch bescheiden, doch sie zeigen, dass man in den Klassen mit dem erweiterten Spezialunterricht einen Wissensstand erreichen kann, der den früheren Gymnasialdurchschnitt weit überragt. Die Schüler, die Klassen mit erweitertem Sprachunterricht oder erweitertem Unterricht in einem naturwissenschaftlichen Fach besuchen, eignen sich tatsächlich bereits in der Mittelschule zahlreiche philologische und naturwissenschaftliche Kenntnisse an, die sie früher erst an der Universität erwerben konnten.

Auf Grund all dieser Beobachtungen mussten wir zu der Feststellung gelangen, dass unter den gegenwärtigen Umständen das Gymnasium mit erweitertem Spezialunterricht die beste Vorbereitung auf das Universitäts- oder Hochschulstudium bietet. Unser eigentliches Ziel wird natürlich nur im Verlaufe einer längeren Entwicklung zu erreichen sein: an den Universitäten und Hochschulen sollen sich vor allem diejenigen Abiturienten zur Aufnahmeprüfung für ein bestimmtes Fach melden, die im Gymnasium eine Spezialklasse in diesem Fach besucht haben. So könnte man das Niveau des Hochschulstudiums bedeutend erhöhen.

Doch die Gymnasien mit erweitertem Spezialunterricht sind nicht nur von diesem Gesichtspunkt aus von Bedeutung für das Hochschulstudium, das heisst, sie bieten nicht nur eine bessere Vorbereitung auf das Studium. Auch eine unmittelbare Beziehung zwischen Mittelschulunterricht und Hochschulwesen ist möglich. Einige Beispiele dieser Art können wir bereits aufweisen. In den Städten, in denen es Universitäten oder Hochschulen gibt, werden die praktischen Übungen der Spezialklassen in den Laboratorien dieser Universitäten oder Hochschulen durchgeführt, Assistenten der

betreffenden Lehrstühle übernehmen die Leitung der Übungen. Ich denke hier an praktische Übungen zum Beispiel in Chemie, Physik oder Rechentechnik.

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass an den ungarischen Schulen ein ausgedehntes Netz von sogenannten Fachzirkeln besteht. Die Fachzirkel gehören nicht zum eigentlichen Unterricht, die Teilnahme ist absolut freiwillig. Es gibt die unterschiedlichsten Zirkel wissenschaftlichen, technischen, praktischen und künstlerischen Charakters, die die Schüler ihren persönlichen Neigungen entsprechend besuchen. In den Gymnasien mit erweitertem Fachunterricht nehmen fast alle Schüler der Spezialeklassen an Fachzirkeln teil. Auch die Fachzirkel bilden eine Möglichkeit für den unmittelbaren Kontakt zwischen Mittelschule und Universitäten und Hochschulen. Einige Institutionen unseres Hochschulwesens organisieren für die begabten und interessierten Schüler mehrerer Schulen derartige Fachzirkel. An meiner Universität - an der Attila-József-Universität Szeged - unterhält zum Beispiel das physikalische Institut einen solchen Fachzirkel. Einer der Assistenten des Instituts berichtete über diese Arbeit in einer sehr schönen und wertvollen Dissertation, die neue Wege eröffnet. In den Fachzirkeln wird ausgezeichnete Arbeit geleistet, sie führen die Schüler in die wissenschaftliche Tätigkeit ein und erweitern ihre Kenntnisse. Unsere Erfahrungen haben also gezeigt, dass die obigen Beziehungen zwischen Mittelschule und Universität sehr nützlich für die Bildung der Schüler sind. Wir müssen alles dafür tun, dass diese Beziehungen weiter ausgebaut und entwickelt werden und dass man neue Formen der Zusammenarbeit sucht.

Hier sei mir eine wichtige Bemerkung gestattet. Ich sprach von der Notwendigkeit, das Niveau des Mittelschulunterrichts zu erhöhen, und erwähnte einen der Wege, mit deren Hilfe man dieses Ziel erreichen kann. Wir halten die Erhöhung des Niveaus vom Gesichtspunkt sowohl der inhaltlichen als

auch der formalen Bildung aus für notwendig. Nach unserer Meinung kann eine Entwicklung der formalen Bildung - das heisst, der Fähigkeiten der Schüler - nur dann erreicht werden, wenn sich die Schüler wertvolle wissenschaftliche Kenntnisse aneignen. Es gibt Pädagogen, die die Idee der permanenten Erziehung dazu benutzen, die Bedeutung von schulischer Erziehung und Schulunterricht einzuschränken und die Systematik der wissenschaftlichen Bildung zu zerstören. Diese Pädagogen befinden sich in einem schweren Irrtum. Ich möchte einige Zeilen aus einer Studie über die permanente Erziehung zitieren, die in der Zeitschrift „Perspectives de l'education“ der UNESCO erschien.

„In einem harmonischen permanenten Erziehungssystem beginnt die Erziehung in ihrem eigentlichen Sinne /an anderer Stelle gebraucht der Autor den Terminus"wirkliche Erziehung", Gy.A./ erst nach der Schule und nach der Universität, wenn der Mensch zum Objekt seiner eigenen Erziehung wird und wenn er über die notwendigen Motivationen für die Selbstbildung, für die eigene Formung der Persönlichkeit verfügt. Die erste Erziehung /die Erziehung während der Schulzeit/ ist vom Gesichtspunkt der Gewinnung von Kenntnis- und Erfahrungswerten aus nicht die wesentlichste Epoche, sie wird zum Vorspiel, zum Präludium. Es geht weniger darum, bestimmte Fächer zu unterrichten, als vielmehr darum, den zukünftigen Erwachsenen die Ausdrucks- und Kommunikationsmöglichkeiten zu vermitteln, die sie im Verlaufe ihres Lebens brauchen werden. Wir müssen deshalb das Hauptgewicht auf die Bewältigung der Sprache, auf die Entwicklung von Aufmerksamkeit, Beobachtungsfähigkeit und Orientierungsvermögen /wie und wo?/ sowie auf die Gewöhnung an die Arbeit innerhalb bestimmter Gruppen legen.“

Nach unserer Meinung handelt es sich bei dieser Geringschätzung der Bedeutung, die der schulischen Erziehung zukommt, und beim Ausschluss der schulischen Erziehung

aus dem Bereich der eigentlichen Erziehung um ein völliges Missverständnis der Idee der permanenten Erziehung. Ohne Zweifel gestaltet die permanente Erziehung die Konzeption der schulischen Erziehung um, sie nimmt der schulischen Erziehung aber nichts von ihrer Wichtigkeit. Kindheit, Pubertätsjahre und Jugendzeit werden stets die grundlegende, ich möchte sagen: die klassische Epoche der Erziehung bilden. Zwar kann man im menschlichen Leben tatsächlich keine scharfe und eindeutige Grenze zwischen der Epoche der Vorbereitung und der Epoche der Tätigkeit ziehen, doch ohne Zweifel muss man die Kinder und Jugendlichen auf das Hochschulstudium oder überhaupt auf ihr Leben als Erwachsenen, das heisst, auf die Epoche der verantwortungsvollen Arbeit, vorbereiten. Natürlich muss und kann die schulische Erziehung keinen Wettlauf mit der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung anstreben, sie darf die Schüler nicht mit Kenntnissen überhäufen und sie überbelasten, die formale Bildung muss in den Vordergrund treten. Das kann jedoch auf keinen Fall dazu führen, dass man auf einen gut ausgewählten, geschickt strukturierten und das Wesentliche enthaltenden Lehrstoff verzichtet.

Es sei mir gestattet, nun mit einigen Worten auf die ungarischen Fachmittelschulen einzugehen. Wie ich bereits erwähnte, umfassen auch sie vier Klassen. Im allgemeinen dienen sie der Ausbildung von Fachleuten wie zum Beispiel von hochqualifizierten Facharbeitern, Meistern, Technikern, Büroangestellten, mittlerer Angestellten im Handel und im Verkehrswesen. Grundsätzlich hat die Fachmittelschule den gleichen Wert und die gleiche Bedeutung wie das Gymnasium. Beide Schultypen schliessen mit dem Abitur ab, das zur Aufnahme an allen Universitäten und Hochschulen berechtigt. In der Praxis ist es jedoch so, dass Gymnasiasten grössere Chancen haben, auf einer Institution des Hochschulwesens aufgenommen zu werden - selbst dann, wenn die Abiturienten, die ihr Abitur an

einer Fachmittelschule abgelegt haben, ein Studium aufnehmen wollen, das dem Charakter dieser Fachmittelschule entspricht. Das hat folgenden Grund: Bei den Aufnahmeprüfungen an der Universität oder Hochschule wird vor allem das theoretische Allgemeinwissen bewertet, und dieses Wissen kann sich der Schüler an einem Gymnasium leichter aneignen als an jeder Fachmittelschule. Bei den Aufnahmeprüfungen fordert man keine Spezialkenntnisse, die Prüfungsfragen werden auf Grund des allgemeinen Lehrplans der Gymnasien zusammengestellt. So prüft man zum Beispiel bei jeder Technischen Universität und Hochschule die Bewerber in Mathematik und Physik, für das Studium der Politökonomie verlangt man Kenntnisse in Geschichte und Mathematik oder Geschichte und einer Fremdsprache, an den philosophischen Fakultäten basieren die Prüfungsfragen auf dem Kenntnissen in dem gewählten Fach /ungarische Sprache und Literatur, Geschichte, die betreffende Fremdsprache und die Literatur des Landes usw./. Es ist also nur natürlich, dass die Abiturienten, die von einer Fachmittelschule kommen, gegenüber den Gymnasiasten im Nachteil sind, denn an der Fachmittelschule werden die betreffenden Fächer in einer wesentlich geringeren Stundenzahl unterrichtet.

Nach meiner Meinung sind die Institutionen des Hochschulwesens im Recht, wenn sie bei den Aufnahmeprüfungen das Hauptgewicht auf das theoretische Allgemeinwissen legen. Die Spezialisierung an den Universitäten und Hochschulen muss auf gründlichen und gefestigten theoretischen Kenntnissen basieren. So braucht man zum Beispiel bei den verschiedenen Arten des Ingenieurstudiums unbedingt ein fundiertes mathematisches und physikalisches Wissen und selbstverständlich entwickelte intellektuelle Fähigkeiten. Doch hier ergibt sich eine Frage: Ist es nicht ungerecht, dass sich die Abiturienten, die von einer Fachmittelschule kommen, auch dann, wenn sie ein gutes Abschlusszeugnis vorweisen können, bei der Aufnahmeprüfung für die Universitäten oder Hochschulen von vorn-

herein im Nachteil befinden - und das ganz ohne eigenes Verschulden? Dieses Problem ist um so wichtiger, als die Kinder ja bereits im Alter von vierzehn bis fünfzehn Jahren - das heisst, nach Absolvierung der Grundschule - zu einer Entscheidung über ihr späteres Schicksal gezwungen sind; sie müssen wählen, ob sie ein Gymnasium, eine Fachmittelschule oder eine Berufsschule besuchen wollen. Diese Entscheidung treffen sie in einem Alter, in dem es schwierig ist, die speziellen Begabungen und Fähigkeiten festzustellen, den künftigen Beruf auszusuchen. Ausserdem verfügt das ungarische Schulsystem leider noch nicht über zuverlässige Methoden, mit deren Hilfe man die persönlichen Fähigkeiten der Schüler beobachten und verfolgen könnte, so dass man den Kindern einen bestimmten Schultyp vorschlagen, sie auf einen bestimmten Beruf hinlenken könnte. Wenn also die Vierzehn- Fünfzehnjährigen eine Entscheidung treffen, basiert diese Entscheidung eher auf den Vorstellungen der Eltern als auf den tatsächlichen Fähigkeiten der Kinder.

Ich glaube, wir müssten unbedingt eine Lösung suchen, die den Nachteil beseitigt, in dem sich die Abiturienten der Fachmittelschulen gegenüber den Gymnasiasten befinden. Hier ergeben sich - in der Perspektive - mehrere Möglichkeiten:

- 1/ Man könnte die Stundenzahl der allgemein-theoretischen Fächer an den Fachmittelschulen erhöhen. In den Fachmittelschulen technisch-industriellen Charakters kann man zum Beispiel den Unterricht in Mathematik und Physik erweitern, in den landwirtschaftlichen Fachmittelschulen den Unterricht in allgemeiner Biologie. Dieses Streben stimmt übrigens völlig mit der Forderung nach einer modernen fachlichen Ausbildung überein, denn in unserer Zeit, für die eine immer raschere Entwicklung charakteristisch ist, darf man die fachliche Ausbildung nicht auf ein enges Spezialgebiet beschränken.
- 2/ Man müsste die achtklassige Grundschule in eine Zehnklassenschule umwandeln. Dann entscheiden die Schüler zwei

Jahre später - das heisst, im Alter von etwa sechzehn Jahren - über ihre weitere Schulbildung beziehungsweise ihren zukünftigen Beruf. Wenn ausserdem in der Oberstufe der Grundschule ein gut funktionierendes System entwickelt wird, das der Beobachtung der Schüler und der Lenkung auf Grund ihrer Fähigkeiten dient, kann man bei Sechzehnjährigen Schülern die persönlichen Begabungen genauer feststellen und gerechter darüber entscheiden, wer für eine theoretische Bildung geeignet ist, die als Vorbereitung auf das Hochschulstudium dient, wer eine Fachmittelschule und wer eine Berufsschule besuchen sollte.

In beiden Fällen handelt es sich - wenn auch in unterschiedlicher Form - um eine Erweiterung der Allgemeinbildung. Übrigens haben wir bereits einen Plan für die Umwandlung der achtklassigen Grundschule in die Zehnklassenschule ausgearbeitet. Unverzüglich kann man selbstverständlich eine so weitreichende und umfangreiche Veränderung nicht durchführen. Die Forschungen haben ergeben, dass die Einführung der Zehnklassenschule in Ungarn bis zum Beginn der achtziger Jahre notwendig und auch praktisch möglich ist.

Ich erwähnte bereits, dass das Abitur zur Aufnahme an eine Hochschule oder Universität berechtigt - unabhängig davon, ob es an einem Gymnasium oder an einer Fachmittelschule abgelegt wurde. Trotzdem können nicht alle Abiturienten, die ein Hochschulstudium aufnehmen möchten, an die Universitäten oder Hochschulen gelangen. Einerseits ist die Aufnahmefähigkeit der Hochschulinstitutionen begrenzt, andererseits möchten wir nicht mehr Fachleute mit Universitätsdiplom ausbilden, als wir brauchen. Noch heute macht man den sozialistischen Ländern oft den Vorwurf, durch die Beschränkung der Studen-
tenzahlen an den Hochschulen und Universitäten werde das Prinzip der persönlichen Freiheit und des Demokratismus verletzt. Mir scheint dieser Vorwurf nicht begründet. Wollten wir mehr Fachwissenschaftler ausbilden, als es unseren

volkswirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnissen entspricht, könnten wir ihnen keine entsprechenden Stellungen garantieren. Dadurch würden wir ernsthafte gesellschaftliche Konflikte heraufbeschwären. Deshalb müssen an allen Universitäten und Hochschulen Aufnahmeprüfungen abgelegt werden. Ich wies bereits darauf hin, dass diese Prüfungen auf dem Lehrstoff der Mittelschule basieren, der dem jeweiligen Studienfach am meisten entspricht. Die Aufnahmeprüfung besteht aus zwei Teilen: aus der schriftlichen und der mündlichen Prüfung. Wer bei der schriftlichen Prüfung in zwei Fächern durchgefallen ist, wird zur mündlichen Prüfung nicht zugelassen. Die mündliche Prüfung nimmt ein Prüfungsausschuss ab, dem Professoren und Dozenten der betreffenden Universität oder Hochschule und ein Vertreter der Jugendorganisation angehören.

Selbstverständlich berücksichtigt der Prüfungsausschuss auch die Lernerfolge, die der Abiturient in der Mittelschule erzielt hat. Augenblicklich ist das folgende Bewertungssystem in Gültigkeit: Die Bewerber können die Höchstzahl von zwanzig Punkten erreichen. Zehn von diesen zwanzig Punkten können sie auf Grund der Lernergebnisse an der Mittelschule - besonders auf Grund des Abiturzeugnisses - erhalten. Die restlichen zehn Punkte können bei der Aufnahmeprüfung erzielt werden.

Die Aufnahmeprüfungen für die Universitäten und Hochschulen sind sehr streng, denn an einzelnen Fakultäten liegt die Zahl der Bewerber um ein Mehrfaches über den Zulassungszahlen. Bei manchen Studienfächern müssen die Bewerber mindestens achtzehn Punkte erzielen.

Wesen und Methoden der Aufnahmeprüfungen bedürfen noch in zahlreichen Punkten der Verbesserung. Im Augenblick besteht der Hauptmangel in folgenden: Die Prüfungen vermitteln zwar einen Eindruck von Wissen und von den Kenntnissen des Bewerbers, aber nicht von seinen Fähigkeiten und Begabungen, die jedoch für den zukünftigen Beruf mindestens eben-

so wichtig sind wie die theoretischen Kenntnisse. Nehmen wir an, ein Bewerber möchte Lehrer für ungarische Sprache und Literatur werden. Auf Grund der Aufnahmeprüfung ist es schwierig, festzustellen, ob er tatsächlich für diesen Beruf geeignet ist, ob er den Kindern die Literatur nahebringen oder ob er ihnen für immer die Freude an ihr verderben wird. Leider bilden wir im Augenblick eine ganze Anzahl von Lehrern aus, von denen wir das letztere annehmen müssen. Die Aufnahmeprüfung vermittelt kein ausreichendes Bild vom Charakter und von der Willensstärke des Bewerbers, obwohl die Mittelschulen verpflichtet sind, über jeden Schüler eine ausführliche Charakteristik anzufertigen. Diese Charakteristiken sind jedoch oft oberflächlich und voreingenommen. Deshalb sind wir nicht völlig sicher, ob wir auch wirklich die geeignetsten Bewerber an die Universitäten und Hochschulen aufnehmen und ob sich unter den Abgewiesenen keine Abiturienten befinden, die bessere Studienerfolge erzielen würden. Im Gegenteil, gewisse Erfahrungen lassen sogar den Schluss zu, dass tatsächlich nicht immer die Besten an die Universitäten und Hochschulen kommen: In den ersten beiden Studienjahren fallen etwa 20 bis 25 Prozent der Studenten bei den Semesterabschlussprüfungen durch oder verzichten freiwillig auf das Studium.

Neuerdings versucht man an einzelnen Fakultäten, Fragen in die Aufnahmeprüfung einzubauen, die Aufschluss darüber geben, ob der Bewerber für seine künftige Laufbahn geeignet ist. Um bei dem vorigen Beispiel zu bleiben: Die Abiturienten, die später einmal Literatur unterrichten wollen, werden nicht nur nach ihren literarischen Kenntnissen gefragt. Sie müssen ausserdem ein Gedicht vortragen, damit der Prüfungsausschuss feststellen kann, ob sie das lyrische Erlebnis nachvollziehen und ihren zukünftigen Schülern vermitteln können.

An dieser Stelle könnte man fragen: Braucht man ne-

ben dem Abitur überhaupt noch eine besondere Aufnahmeprüfung für die Universitäten und Hochschulen? Reicht das Abiturzeugnis nicht aus, um die Bewerber auszuwählen, die für das zukünftige Studium am besten geeignet sind? Dieses Problem bereitet auch uns viele Sorgen. Auf alle Fälle ist es nicht richtig, dass die Mittelschüler innerhalb eines Monats zwei so schwierige Prüfungen ablegen müssen, die über ihr späteres Schicksal entscheiden: das Abitur und die Aufnahmeprüfung für die Universität oder Hochschule. Beide Prüfungen - Abitur und Aufnahmeprüfung - finden im Juni, beziehungsweise Anfang Juli statt. Es ist bedenklich, dass eine ganze Anzahl von Abiturienten ein ausgezeichnetes Abschlusszeugnis erhält und bei der Aufnahmeprüfung für die Universität oder Hochschule einfach durchfällt - die Bewerber bestehen oft nicht einmal die schriftliche Prüfung.

All das macht uns ernsthafte Sorgen, trotzdem scheint es im Augenblick so, als müssten wir sowohl das Abitur als auch die Aufnahmeprüfung beibehalten. Auf Grund verschiedener Ursachen - der Zusammensetzung des Lehrkörpers und der Klassen, der Ausrüstung der Schule usw. - ist die Bildung, die die Schüler in den Mittelschulen erhalten, leider noch nicht überall gleich. So können sich hinter gleichwertigen Zensuren bei den verschiedenen Schulen sehr unterschiedliche Lernergebnisse verbergen. Momentan wird das Abitur ausschliesslich von der Mittelschule organisiert, die der Schüler besucht hat, dem Prüfungsausschuss gehören die Lehrkräfte an, die das entsprechende Fach selbst unterrichtet haben. Lediglich der Vorsitzende der Prüfungskommission ist ein Beauftragter des Ministeriums für Volksbildung. Deshalb ist die Bewertung recht subjektiv, sie kann im Augenblick nicht als Grundlage für die Aufnahme an eine Universität oder Hochschule dienen.

Wenn man all diese Umstände berücksichtigt, könnte man zu Recht fragen: Wozu brauchen wir dann ein Abitur? Über dieses Problem wurde in den letzten Jahren in unse-

ren Tageszeitungen und pädagogischen Fachzeitschriften ausführlich und heftig diskutiert. Zahlreiche Eltern, Vertreter der Jugendorganisationen und auch Pädagogen waren der Ansicht, das Abitur sei eine veraltete Einrichtung. Man müsse auf eine besondere Abiturientenprüfung verzichten und sich mit dem Abschlusszeugnis der letzten Mittelschulklasse zufriedengeben. Sie führten mehrere Argumente an, die nach ihrer Meinung für eine Abschaffung des Abiturs sprechen. Vor allem beriefen sie sich darauf, dass es früher, als das Abitur eingeführt wurde, noch keine Aufnahmesprüfung für die Universitäten und Hochschulen gab. Ausserdem tauchten - unter anderen - die folgenden Argumente auf: 1/ Das Abitur ist eine Einrichtung der alten Klassengesellschaft. Seine Hauptfunktion bestand darin, die „gebildeten“ jungen Leute vom Volk zu unterscheiden, es war das „Entrebillet zur europäischen Kultur“ /Formulierung von Heine, I.K./. Im Sozialismus darf man ein derartiges reaktionäres Überbleibsel nicht dulden. 2/ Das Abitur bedeutet für die Mädchen und Jungen eine überflüssige und schädliche Belastung, da die Abiturienten Lampenfieber haben, entsprechen die Prüfungsergebnisse nicht ihren wirklichen Fähigkeiten, ihrem wirklichen Wissen.

Die leitenden Vertreter unseres Unterrichtswesens und die Mehrheit der Pädagogen wandten sich jedoch gegen diese Argumente, sie schlugen vor, das Abitur beizubehalten. Auch ich war und bin der Meinung, dass man die Abiturientenprüfung nicht abschaffen sollte. Unter den gegenwärtigen Umständen würde eine Abschaffung des Abiturs das Niveau unseres Mittelschulunterrichts senken und das Verantwortungsbewusstsein der Lehrer vermindern. Heute ist das Abitur die einzige Prüfung innerhalb unseres Grund- und Mittelschulwesens, die vor einer Kommission abgelegt wird, deren Vorsitzender nicht zum Lehrkörper der betreffenden Schule gehört. Ausserdem bildet das Abitur den Abschluss und sozusagen die „Krönung“ des zwölfjährigen Schulbesuchs, es erfordert

als einzige Prüfung von den Schülern eine Synthese der Kenntnisse, die sie sich während dieser zwölf Jahre angeeignet haben. Eine Abschaffung des Abiturs würde ausserdem bewirken, dass der Niveauunterschied zwischen den einzelnen Mittelschulen, der leider noch besteht, weiter anwachsen würde und dass die Schüler die Schule mit zufälligen, mosaikartig aneinandergereihten „Wissensbruchstücken“ und nicht mit einem systematischen Überblick über den Lehrstoff verlassen würden. Im Augenblick können wir auf die Abiturientenprüfung noch nicht verzichten: die Lehrer rechnen von der ersten Klasse an mit der Tatsache, dass ihre Schüler diese Prüfung ablegen müssen, sie bildet also einen wichtigen Ansporn. Die Lehrer bemühen sich, die Anforderungen des Lehrplans besser zu erfüllen und das Denkvermögen der Schüler zu entwickeln. Auch für die Schüler bedeutet das Abitur einen Ansporn. Das Wissen um die Prüfung, die sie am Ende ihrer Schulzeit ablegen müssen, steigert ihre Verantwortungsbewusstsein und ihren Fleiss. So hilft das Abitur bei der Herausbildung einiger Eigenschaften und Fähigkeiten, die für das Hochschulstudium unerlässlich sind: selbständiges Denken, eine synthetisierende Betrachtungsweise, die Konzentration auf das Wesentliche, die Fähigkeit, das Erlernte auf selbständige Art und Weise anzuwenden.

Wie wir bereits erwähnten, berufen sich manche Pädagogen und Laien darauf, das Abitur belaste das Nervensystem der Schüler und bedeute deshalb eine Gefahr für ihre Gesundheit. Das ist ein falsches, scheinhumanistisches Argument. Wir können keine Erziehung anstreben, die die Kinder vor jeglicher Belastung bewahren möchte. Vernünftig ausgewählte, ernsthafte Belastungen, die die Fähigkeiten der Schüler nicht übersteigen, sind wichtiges Mittel bei der Vorbereitung auf das Leben.

Und schliesslich ist es unrichtig, das Abitur wegen

seiner ehemaligen Klassenfunktion abzulehnen. Es spielte früher, in der alten Klassengesellschaft, tatsächlich eine reaktionäre Rolle. Doch selbst die Abiturientenprüfung, die zu jener Zeit abgelegt wurde, kann man nicht ausschliesslich von diesem Gesichtspunkt aus beurteilen: ihr kam stets eine wichtige pädagogische Bedeutung zu. Heute, unter den gegenwärtigen sozialistischen Verhältnissen spielt das Abitur in Ungarn einzig und allein eine pädagogische Rolle. Unser Volk hat Achtung vor den pädagogischen Traditionen, die einfachen Arbeiter und Bauern sind stolz darauf, wenn ihre Kinder das Abitur ablegen.

Auf weitere Sicht ist jedoch das Nebeneinander von Abitur und Aufnahmeprüfung tatsächlich nicht vertretbar. Deshalb müssen wir darauf hinarbeiten, dass die Auswahlfunktion der Aufnahmeprüfung vom Abitur übernommen wird. Dafür sind folgende Voraussetzungen notwendig: 1/ Der bedeutende Niveauunterschied, der sich gegenwärtig in der Lehr- und Erziehungstätigkeit der Mittelschulen bemerkbar macht, muss verringert werden. 2/ Die Prüfungskommission, die das Abitur abnimmt, muss unabhängiger von der betreffenden Schule werden: in diese Prüfungskommission muss man Lehrkräfte von Universitäten und Hochschulen aufnehmen. 3/ Es muss ein Bewertungssystem ausgearbeitet werden, das im Vergleich zur bisherigen Praxis eine objektivere Bewertung und Klassifizierung der mündlichen und schriftlichen Schülerarbeiten möglich macht. 5/ Ausserdem ist es notwendig, das Abitur inhaltlich und methodisch umzugestalten. Es muss besser auf einzelne Fächer orientiert, besser „spezialisiert“ werden als bisher. Man müsste das inhaltliche Schwergewicht auf zwei bis drei Fächer verlagern, die für das Hochschulstudium besonders wichtig sind. Die methodischen Veränderungen sollten im wesentlichen in folgendem bestehen: Die Prüflinge bekommen nicht, wie es im Augenblick üblich ist, bestimmte Fragen, auf die sie mit fixierten, thesenartigen Antworten reagieren,

sondern Aufgaben. Bei der Lösung dieser Aufgaben muss sich zeigen, wie weit das Denkvermögen der Schüler und ihre Fähigkeiten entwickelt sind, das Erlernte selbständig anzuwenden, Zusammenhänge zu erfassen und sich anhand der Informationsquellen selbständig zu orientieren.

Zum Schluss möchte ich noch einmal auf unseren Plan zurückkommen, eine Zehnklassige Grundschule und eine auf dieser Grundschule aufbauende zweiklassige Mittelschule einzuführen. Ich möchte annehmen, dass mit der Realisierung dieses Plans auch das Problem „Abitur-Aufnahmeprüfung“ gelöst wird, denn so könnten wir die notwendigen Voraussetzungen für die Beseitigung der Diskrepanz zwischen diesen beiden Prüfungen schaffen. Die obligatorische Zehnklassige Grundschule vermittelt jedem Schüler eine moderne Allgemeinbildung. Mit ihrer Hilfe kann man die persönlichen Fähigkeiten der einzelnen Schüler weitgehend erforschen und entwickeln. So wird in den beiden Klassen, die sich an die Grundschule anschließen, eine Spezialisierung möglich, die weit über das hinausgeht, was die gegenwärtigen Gymnasien mit erweiterten Fachunterricht bieten. Diese beiden Mittelschulklassen würden eigentlich eine Art Vorbereitung auf das Universitätsstudium bilden.

Neben den sogenannten allgemeinbildenden Fächern /Muttersprache, Literatur, Geschichte, Mathematik/ könnten sich die Schüler hauptsächlich theoretisch und praktisch mit den Fächern beschäftigen, die die Grundlage für ihr späteres Universitäts- oder Hochschulstudium darstellen: Zukünftige Ingenieure müssten sich zum Beispiel ausgesprochen mit Mathematik und Physik oder mit Mathematik und Chemie befassen, zukünftige Mediziner mit den biologischen Fächern und Chemie, diejenigen Schüler, die sich den Geisteswissenschaften zuwenden wollen, mit Literatur, Geschichte und Sprachen, die zukünftigen Lehrer dagegen mit den Fächern, die sie später einmal unterrichten wollen. In der zweiklassigen Mittelschule

könnten die jeweiligen Spezialfächer etwa 60 Prozent des durch den Lehrplan gegebenen Rahmens ausfüllen.

Natürlich müssten in diesen Klassen auch grosse methodische Veränderungen durchgeführt werden. Im Augenblick herrschen bei uns leider immer noch die Traditionen vor, die Lehrer besitzen keine ausreichende pädagogisch-methodische Ausbildung, und der Lehrplan ist zu umfangreich. Infolge dieser Umstände werden überwiegend die alten, traditionellen Unterrichtsmethoden angewandt, die die Schüler zu einer passiven Aneignung und mechanischen Wiedergabe des Stoffes zwingen. Auch der traditionelle Aufbau der Lehrpläne wirkt sich hindernd auf die Entwicklung der schöpferischen Fähigkeiten und des Denkvermögens der Schüler aus. Die Lehrpläne sehen eine „inventarmässige“ Aufgliederung des Stoffes vor, was im Lehrplan „vorgeschrieben“ ist, muss unbedingt behandelt werden. So fehlt es den Lehrkräften an der Zeit näher auf die wesentlichen Fragen einzugehen und das Interesse der Schüler zu befriedigen, sie müssen eine Art „Wettlauf mit der Zeit“ absolvieren. Selbstverständlich gibt es ausgezeichnete Pädagogen, die auch unter diesen Verhältnissen mit neuen Methoden experimentieren, die versuchen, die Schüler aktiv am Lernprozess teilnehmen zu lassen, sie zu einer schöpferischen Mitarbeit anzuregen. So verbreiteten sich zum Beispiel verschiedene Formen des sogenannten „programmierten Unterrichts“ und die Verwendung moderner technischer Hilfsmittel. In zahlreichen Schulen führte man einen neuartigen Mathematikunterricht ein und einen Sprachunterricht, der sich auf modernen Grundlagen aufbaut. Doch das pädagogisch-methodische Unterrichtsniveau wurde noch nicht in dem Masse erhöht, das den Anforderungen der wissenschaftlichen und technischen Revolution entspricht.

Die Einführung der zehnklassigen Grundschule und der darauf aufbauenden zweiklassigen Mittelschule bedeutet nicht nur eine Reform des Schulsystems, sondern gleichzeitig

eine umfassende Reformierung der Lehrpläne, der Unterrichtsorganisation und der Lehrmethoden. Wie bereits erwähnt, müssten die beiden Mittelschulklassen eine Vorbereitung auf das Universitätsstudium bieten. Das erfordert nicht nur die Spezialisierung des Unterrichts, von der ich vorhin sprach, sondern ebenso eine Neuorganisation der Lehrtätigkeit und die Anwendung neuer Methoden, die sowohl den Lehrkräften als auch den Schülern mehr Freiheit gewähren müssten. Es müssen mehr Möglichkeiten für eine gründliche Vertiefung in den Stoff, für das selbständige Denken und selbständige Lernen und Forschen geboten werden; die Schüler sollen sich selbständig mit dem Stoff beschäftigen, neue, eigene Entdeckungen machen und die Kenntnisse, die sie sich auf diese Art und Weise erworben haben, schöpferisch anwenden. Dann würden sich auch verschiedene Formen der Verbindung zwischen den Universitäten oder Hochschulen und „vorbereitenden Klassen“ herausbilden. All diese Massnahmen müssten letzten Endes dazu führen, dass der grosse Niveauunterschied, der heute noch zwischen Mittelschulunterricht und Hochschulstudium besteht, verringert und schliesslich beseitigt wird. Die Universitäten würden sich weniger darüber beschweren, dass die Schüler an der Mittelschule nur ungenügend für das Hochschulstudium vorbereitet werden, und die Mittelschulen könnten nicht mehr behaupten, dass die Lehrer an den Universitäten keine entsprechende Ausbildung erhalten.

x x x

Отношение между средним и высшим обучением
в Венгрии

Д-р Дьёрдь Агоштон

Статья освящает один из критических пунктов венгерского народного образования: отношение средних и высших учебных заведений.

С точки зрения этого отношения автор дает описание структуры народного образования. Подробно анализирует обучение в гимназии и профессиональной средней школе с точки зрения подготовки учащихся к высшему обучению. Он показывает недостатки этой подготовки и дает предложения для улучшения этой подготовки.

Автор дает критический анализ системы аттестата зрелости и экзамены для выступления в высшие учебные заведения.

Он не согласен мнениями, по которым эти экзамены нужно прекратить, потому что они являются большими психическими нагрузками для молодежи. По мнению автора эти нагрузки нужны, потому что без нагрузок трудно воспитывать такую молодежь, которая может преодолеть трудности жизни.

Он предлагает координацию этих экзаменов вместо их прекращения.

В перспективе он считает нужным, чтобы на основе аттестата зрелости были решены выборы учащихся для высшего обучения.

Наконец автор занимается вопросами: средние и высшие учебные заведения как подготовят молодежь на задачи самообразования и самовоспитания.

Relation between secondary school education and higher
education in Hungary

György Ágoston

The paper casts light on a critical point of the Hungarian educational system, the relation of secondary education and higher education, and the problems of their interdependence.

With this aim, a brief survey is given of the vertical and horizontal structures of the Hungarian school system. The work deals in detail with training in secondary high-schools and secondary technical schools from the point of view of preparation for university. The inadequacies of this preparation are revealed, and alternative proposals are made for better coordination between the secondary school and university education.

A critical analysis is made of the system of matriculation and university entrance examinations. The author opposes the views that the matriculation and university entrance examinations present such a psychological burden to young people that these examinations should be abandoned. He points out that it has never been possible to train young people to hold their places in life without making efforts.

A proposal is put forward for the logical coordination of the matriculation and entrance examinations rather than their discontinuation. It is considered necessary from a perspective viewpoint for the matriculation to act as the means of selection for the college studies.

Finally the problem is dealt with of how the secondary and higher educational institutions prepare the young for tasks of self-training and self-education.